

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 26. Oktober 1895.

Berliner Bureau: Berlin SW, Weinbergstraße 3.

Telegramme.

Wien, 26. Oktober. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Nicht 50, sondern nur 23 jungtürkische Parteiführer wurden gefasst...

Wien, 26. Oktober. Die kroatische Studentenschaft in Graz veröffentlicht eine zunehmende Kundgebung an ihre Brüder in Zagreb...

Paris, 26. Okt. Gellern fand im Elyseepalast zu Ehren der Mitglieder des Instituts de France ein glänzender Empfang statt...

Warschau, 26. Okt. Die Stadt Laffozin (Gouvernement Madow) ist in der Nacht zum größten Theil niedergebrannt...

Rom, 26. Okt. In der gestrigen Konferenz, welche Crispien mit den Ministern Mancini, Sonnino und dem Generalkonsul von Österreich...

Sofia, 26. Oktober. Die Agence balcanique" erklärt die Meldung der Blätter von einer Spaltung in der Regierungspartei...

Neu-York, 26. Oktober. (Auerentmeldung.) Das Kanonenboot "Cardado" ist bei Cardenas gescheitert...

Wien, 26. Okt. Die Agence balcanique" erklärt die Meldung der Blätter von einer Spaltung in der Regierungspartei...

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing gestern Vormittag den neuernannten österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten Major Prinz Schönburg zur Meldung...

Der General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm I., Prinz Friedrich Wilhelm zu Hohenzollern-Zweibrücken...

Der Reichstag wurde am 9. Januar 1826 auf Schloss Rosenfeldin geboren und hat somit ein Alter von nahezu 70 Jahren erreicht...

Zur lipptischen Thronfolgerfrage wird dem Han. Cour. geschrieben: Der Radikalmittler v. Dergen, der in Sachen des lipptischen Antrages beim Bundesrathe eine Rolle unternommen hatte...

Genossenschafts-Zentrale. Die „Conf. Corr.“ enthält folgende parteipolitische Erklärung: An unsere Parteigenossen. Der unter dem Zeichen des österrischen Bundes...

Anders liegen die Dinge, wenn Genossenschafts-Zentralen Bestrebungen nachgehen, den Frieden der Gemeinde oder im Lande zu stören...

Die genannten Herren gruppieren sich um das von Herrn Parzer Naumann herausgegebene Publikationsorgan „Die Hilfe“...

Die konservativen Partei haben solche Elemente selbsterwählend abgesetzt nicht zu thun. Es ist demnach ganz folgerichtig, wenn die genossenschaftlichen in politischer Hinsicht...

Die Arbeiter in der langweiligen Arbeit der Bauarbeiten (1) und patriotischen (2) Naturgenüß haben. Es wird Sache der Kirchenbehörde sein, diese Art von Berufstätigkeit der Seeliger besonders zu widrigen...

Gegenüber den vielfachen Bemängelungen, die der letzte Termin, zu welchem in diesem Jahre der Reichstag einberufen wird, bemerkt die „M. u. N.“...

Wenn man sich erinnert, wie der Reichstag seit Jahren aus Parteizweck und Partei-Geizweiss der Verachtung verfallen ist, statt nützlich Arbeit allerhand Klappes zu treiben...

Die Reichsversammlung während dieses Sommers von der einen, die die schärfste politische und gerichtliche Verfolgung der sozialdemokratischen Ausschreitungen von der anderen Seite zur Sprache gebracht werden...

Bei der gestrigen Reichstageswahl im Wahlkreise Dortmund erhielten nach der bisherigen Zählung Voelker (nationalliberal) 17 165 St., Velling (Centrum) 14 578 St., Vitzmann (Socialdem.) 237 Stimmen...

Wie die „Mitt.-Polit. Corr.“ wissen will, soll es nunmehr entschieden sein, daß die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozessordnung (u. A.) handelt es sich dabei um die Einführung der Berufung gegen die Erkenntnisse der Strafkammern...

fähigte, ohne bis zum Schluß der Session ihre Arbeiten vollenden zu können. Bei der großen Fülle an gesetzgeberischen Aufträgen, die noch größere Dringlichkeit in Anspruch nehmen...

An der Sandverleertatistik wird der „M. u. N.“ zufolge je efrig gearbeitet, daß sie bereits im nächsten Monat fertig vorliegen wird.

Die Reichsversammlung während dieses Sommers von der einen, die die schärfste politische und gerichtliche Verfolgung der sozialdemokratischen Ausschreitungen von der anderen Seite zur Sprache gebracht werden...

Die Reichsversammlung während dieses Sommers von der einen, die die schärfste politische und gerichtliche Verfolgung der sozialdemokratischen Ausschreitungen von der anderen Seite zur Sprache gebracht werden...

Die Reichsversammlung während dieses Sommers von der einen, die die schärfste politische und gerichtliche Verfolgung der sozialdemokratischen Ausschreitungen von der anderen Seite zur Sprache gebracht werden...

Parlamentarisches.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Nachdem die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch die zweite Lesung beendet hat, sind sämtliche Mitglieder derselben vom Reichstag...

Ausland.

Zum Minister des Innern wird, wie wir hören, Herr v. Plehne ernannt werden. Unter Umständen wird die Ernennung Hagen mögen vorzuziehen sein.

Türkei.

Neue Unruhen in Erzingjan. Nach einer Meldung aus Erzerum sind in Erzingjan Unruhen ausgebrochen, die denen von Armenien sehr ähnlich sind...

Heer und Marine.

Die vorläufigen Untersuchungen der Schäden des Panzerkreuzers „Württemberg" ergaben am Schiffsboden, und zwar an der Steuerbordseite, eine circa 25 cm breite Einbeulung an den Außenhautplattungen...

Aus Nah und Fern.

Ueber die furchtbare Explosion, die am 14. d. M. in Bord des sächsischen Transportdampfers „Luz-Pol" etwa 20 engl. Meilen von Andau, stattgefunden hat, bringt ein Zeitungsbericht des „N. u. N."...

Coursnotierungen		Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Ausländische Fonds.		Deutsche Hypothekendarlehen.		Bergwerks- und Hütten-Aktien.		Industrie-Aktien.		Obligationen industrieller Gesellschaften.		Bergwerks- und Hütten-Aktien.	
Centr.-Renn-DL.	101,50 kg	Präm. 1871-72	100,00	Präm. 1871-72	100,00	Präm. 1871-72	100,00	Präm. 1871-72	100,00	Präm. 1871-72	100,00	Präm. 1871-72	100,00	Präm. 1871-72	100,00

Meine für die Aufbewahrung von Wertpapieren, Urkunden, Hypothekendocumenten, Preciosen und Werthgegenständen aller Art getroffenen Tresoreinrichtungen empfehle ich mit dem Hinweis darauf zur Benutzung, dass ich auf Antrag auch alle mit der Verwaltung von Wertpapieren und Hypothekendarlehen verbundenen Obliegenheiten übernehme.

Halle a. S. **H. F. Lehmann.**
Bank- u. Wechselhändler.

Rübenheber
für eine oder zwei Reihen.
Kartoffel-Maschine (Kartoffelgraber), neuester Konstruktion, viele Tausende im Betriebe, vielfach prämiirt, billige Preise, empfohlen [1333]
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen
F. Zimmermann & Co., A.-G., Halle a. S.

Ludloff's Hand-Milchcentrifuge
übertreift alle anderen Milch-Entrahmungs-Maschinen durch: Niedrigsten Preis p. 100 Liter Leistung. Geringste Aufnahmestufen. Einfachste und dauerhafteste Konstruktion. Geringsten Leberverbrauchs. Schärfste Entschäumung
und wurde auf Grund der im landwirthschaftlichen Institut Proben vor genommenen Arbeitsversuche seitens der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft durch die **Große bronzene Denkmünze** für neue Erfindungen 1894 ausgezeichnet.
Diese wurde prämiirt auf der Centrifugen-Concurrenz in Weimar 1894 Wien 1894, in Moskau 1895.
F. Ludloff & Söhne, Berlin N.-W. 87
Kaiserin Augusta-Platz 24,
Lieferanten des Landes der Landwirtschaft.

Deutsch-Nordische Anstaltungs-Lotterie.
Ziehung am 30. u. 31. October 1895.
3110 Gewinne i. W. v. 65000 Mk.
Gewinne v. 15000, 5000, 3000, 2000 u. f. w.
Loose à 1 Mk. (1 Zieh für 10 Wkt) Sätze u. Porto 30 Wkt. empfiehlt und verkauft auch gegen Postnachnahme das General Ticket:
Rob. Th. Schröder in Lübeck.
Wiederverkäufer gegen Rabatt gefucht. [1281]

Patent-Schutz
C. KESSLER Patent-Bureau
Laden u. Geschäftsetage Leipzigerstr. 5.
Grosse helle Räume, welche jetzt die Firma Holmhold & Co. inne haben, per 1. April 1896, zusammen oder getheilt preiswirth zu vermieten.
Julius Bethge.

Pferde-Verkauf.
Am Mittwoch, den 30. Donnerstag, den 31. October und Freitag, den 1. November d. J. Vormittags von 9 Uhr ab, werden auf dem Hofe der Zeinin-Altere 50 bis 80 und 50 Dienstpferde öffentlich meistbietend verkauft. [2312]
Magdeburg, den 14. October 1895.
Magdeb. Train-Station Nr. 4.

20 tragende Stärken
rein offiziel. Race, schwarzbraun, ungewöhnlich schöne Thiere, Pferde wiederholt prämiirt.
250 Stück Mutterschafe (Zaunherde)
rein Rambouillet, hervorragend schöne mächtige Thiere, tragend von Southdown, so auf wie neu, lauffähig ganz, absolut mairreiner Druck, wegen Abgabe der Nachlung sofort zu verkaufen. [2543]
Wegen auf Anmeldung in Trepator a. Rega oder Grefenberg kommen.
Dominium Vitricum in Pommeren.
Biermann, Administrator.

Jungvieh-Verkauf.
Wegen Nachzug sind 10 St. 1/2- bis 2 jährige Acties abzugeben. [2560]
Nittgerut Vettin bei Genthin.
Patent-Schälplug
D. R. G. N. 42799. Voller und billiger Verplung der Mel. Kein Unger-einhalten mehr, keine Schollen mehr. Bedeutende Zugkraftersparnis. à St. 5 Mk. Prospekte und Empfehlungen versendet gratis. Carl Meyer, Dresden Dorf. [1127]

Mark 900,000
unfindbares Einzahlungskapital à 3 1/2 % auf Vork auszulösen durch [2313]
Salberstadt, B. J. Baer, Bankgeschäft.

Trockenschnitzel
und
Melasseschnitzel
zur prompten und späteren Lieferung offer-tirbillig in Ladungen u. allen Stationen.
Wilhelm Thormeyer,
Coethen i. A. [0482]
Sutterrübenjamen,
alter und neuer, wird zu kaufen gesucht. Gef. Off. u. Z. 12417 an die Exped. dieser Zeitung ertheilen. [2417]
Lagerfeller zu vermieten.
Breitf. 3.

Prima Stiere, Kühe u. Starcken
der Angler Race hoch und niedertragend, liefert zu billigen Preisen, resp. vermittelt deren Ankauf
H. Jacobsen,
Landwirth,
Bahnhof Ringsberg pr. Glücksburg in Angeln.

Erste Woche.
Zweite Woche.
Dritte Woche.
Vierte Woche.
Mastresultate erzielt beim Gebrauch des **Reformschneldämpfers** von Paul Reuss in Artern. [2588]



[Nachdruck verboten.]

Hand und Ring.

Criminalroman in drei Büchern von
A. R. Green.

14]

„Manſell?“ wiederholte er froſtig auf die Frage, ob er einen Angeſtellten des Namens in ſeinem Geſchäft habe. „Ja, ſo heißt unſer Buchhalter. Darf ich wiſſen, weshalb ſie zu mir kommen, um Erkundigungen über ihn einzuziehen?“ Der Fabrikherr muſterte ſeinen Beſucher mit ſcharfen Blicken.

„Weil Sie mir eine Mittheilung machen können,“ entgegnete der Geheimpolizift, entſchloſſen, diesmal zum Ziele zu gelangen, „an welcher dem Gericht viel gelegen iſt. Ich komme im Auftrag des Bezirksanwalts von Sibley, welcher zu wiſſen wünſcht, wo ſich Herr Manſell am Morgen des 26. September befunden habe.“

Herr Goodmann ſah zu überlegen; er griff nach einem Stuhl und nahm Platz:

„Und weshalb fragen Sie den betreffenden Herrn nicht ſelbſt danach? Er könnte Ihnen doch am erſten Auskunft geben?“ „Das wohl,“ entgegnete Byrd freimüthig, „ich wollte Herrn Manſell nur das unangenehme Gefühl erſparen, welches die Frage ihm vielleicht verurſacht hätte, da er ohnedies in letzter Zeit ſo viel Schmerzliches erlebt hat. Die Sache iſt gar nicht von Belang: Bei Gericht hat man den Umſtand erwogen, daß Herr Manſell als Erbe des kleinen Vermögens der Frau Klemmens, aus ihrem Tode Gewinn zieht und möglicher Weiſe die Hand dabei im Spiele haben könne. Es liegt keinerlei Beweis gegen ihn vor, aber, da die Sache einmal zur Sprache gekommen war, bin ich hierher geſchickt worden, um ſie näher zu ergründen. Ich höre, daß Herr Manſell an jenem unheilvollen Tage nicht in Buffalo war, doch braucht er deshalb nicht in Sibley geweſen zu ſein. Sind Ihnen vielleicht Umſtände bekannt, welche genügen würden, ſeine Abweſenheit vom Thaborite zu beweifen?“

Der Andere verharrte jedoch bei ſeiner Zurückhaltung. „Ich bedauere“, ſagte er, „Ihnen über Herrn Manſells Reiſen keine näheren Nachrichten geben zu können; wenden Sie ſich geſälligſt an ihn ſelbſt.“

„Er war alſo nicht in Geſchäften für die Fabrik abweſend?“

„Nein.“

„Aber Sie wußten um ſeine Reiſe?“

„Ja.“

„Dürfte ich fragen, wann er zurückkam?“

„Am Mittwoch war er wieder auf dem Bureau.“

Byrd ſah ein, daß bei des Fabrikherrn abſichtlicher Verſchloſſenheit wenig für ihn zu hoffen ſei. Doch ließ er ſich nicht abſchrecken.

„Sie ſind vermuthlich mit Herrn Manſell befreundet?“ ſagte er ruhig.

„Er verkehrt viel in meinem Hauſe,“ erwiderte jener ſchnell und kurz.

Byrd verbeugte ſich: „So werden Sie keinen Zweifel hegen, daß er ſein Miſſi beweifen kann?“

„Ich zweifle überhaupt nicht an Herrn Manſell,“ lautete die ſchroffe Antwort.

Jetzt hätte ſich Byrd füglig zurückziehen können, aber er wollte noch einen Verſuch machen. Gedankenvoll das Haupt wiegend, murmelte er halblaut vor ſich hin:

„Ich dachte, er wäre vielleicht wegen ſeines Patents nach Washington gereiſt,“ dann fuhr er zu Herrn Goodmann gewendet fort: „Hat er nicht eine Maſchine erfunden, welche er mit Hilfe eines Kapitaliſten auszuführen gedenkt?“

„Ich glaube ja,“ entgegnete der Andere.

„Könnte er da nicht nach New-York gefahren ſein,“ fragte Byrd in vertraulichen Ton, „um über dieſe Lieblingsidee mit irgend Jemand zu berathſchlagen. — Wenn ich das nur wüßte, ich würde mit ruhigem Gewiſſen nach Sibley zurückkehren.“

Sein harmloſes Ausſehen und der freundliche Antheil, deſſen aus ſeinen Worten ſprach, verſetzten ihre Wirkung nicht. Herr Goodmanns Miene wurde etwas gefälliger, er gab zu, daß ſein Freund Manſell ihm allerdings mitgetheilt habe, er werde in Sachen ſeines Patents auf einige Tage verreiſen. Das war jedoch Alles, was Byrd von ihm erfahren konnte, ſo verbeugte er ſich denn und wandte ſich zur Thür.

Erſt in dieſem Augenblick ward er gewahr, daß er während der Unterredung nicht mit dem Fabrikherrn allein im Zimmer geweſen war. In einer Niſche hatte ein kleines Mädchen von neun oder zehn Jahren auf dem Fenſterbrett gehockt; jetzt glitt die Kleine herab und lief ihm voraus auf dem Vorplatz. An der Hausthür ſah er ſie ſeiner wartend, ſchüchtern erröthend, doch voll kindlichen Ungeſtims. Er ſtand ſtill und blickte ſie freundlich an. „Ich weiß, wo Herr Manſell geweſen iſt,“ rief ſie eifrig, „gar nicht an dem Ort, von dem Sie ſprachen. Auf dem Brief, den er an Papa ſchrieb am Tage ehe er zurückkam, ſtand Monteith als Poſtzeichen. So heißt auch der Mann, der unſere große Landkarte gemacht hat, daran habe ich mirs gemerkt. Bitte, leiden Sie nicht, das die Leute etwas Böſes von Herrn Manſell ſagen, der immer ſo gut iſt.“

Mit glühenden Wäſchen und flatternden Locken ſprang die Kleine davon, froh, dem lieben Hausfreund, wie ſie glaubte, einen Dienſt geleistet zu haben.

Byrd aber fühlte einen wahren Stich im Herzen, daß er die Auskunft, nach welcher er ſo lange und vergeblich geſorcht, zuletzt von den unſchuldigen Lippen eines Kindes erhalten hatte.

Wie wir wiſſen, war Monteith die Eiſenbahnſtation, welche Sibley zunächſt lag.

15. Kapitel.

Wo hin der Pfad ſich windet.

Da man Valerian Gildreth nach ſeiner Verhaftung in Sibley allgemein für den Mörder der Frau Klemmens hielt, ſo konnte Byrd bei ſeiner Rückkehr die Nachforſchungen ungehindert fortſetzen, ohne fürchten zu müſſen, anderweitigen Verdacht zu erregen.

Wald hatte er feſtgeſtellt, daß an jenem verhängnißvollen Dienſtag keine Perſon, die mit Craik Manſell Aehnlichkeit hatte, auf dem Bahnhof geſehen worden ſei. Dies nahm ihn Wunder, zumal auch ſeine Erkundigungen auf der Pferdebahn, welche doch ſeiner Anſicht nach der Thäter zur Flucht benutzt haben mußte, gleichfalls ohne Erfolg blieben. Kein Schaffner erinnerte ſich, daß in der letzten Woche auf der Endſtation ein Mann eingestiegen ſei, wie ihn Byrd beſchrieb.

Nach dieſer erſten Enttäuſchung dachte er die Sache von einer anderen Seite anzugreifen, ſich nach Monteith zu begeben und die Fährte von dort aus zu verfolgen. Zuvor aber wollte er den Wald noch einmal durchſtreifen, in welchem der Mörder nach verübter That zuerſt Zuflucht geſucht haben mußte. Dieſes mal wählte er nicht wieder den Weg über den Sumpf hinter Frau Klemmens Haus, ſondern begann am entgegengeſetzten Ende. Die Pferdebahn brachte ihn bis an den Saum des Waldes und bald hatte er die Hütte auf der Richtung erreicht. Jetzt unterſuchte er auch den inneren Raum: ein paar Holzblöcke ein Herd aus Backſteinen, auf dem noch ausgebrannte Kohlen lagen, Bank und Tiſch, roh gezimmert, das war alles, was er entſpürte. Als Byrd nun in der Richtung umherſpürte, entdeckte er hinter der Hütte einen verborgenen Pfad, der durch das Dickicht führte und zwar in einer entgegengeſetzten Richtung von der bisher eingeſchlagenen. Vergaß, vergaß zog ſich der ſchmale Weg in vieſachen Windungen hin, bis er ſich endlich in einer mit Blaubeerkraut beſtandenen, offenen Stelle des Gehölzes verlor. Erſt nach längerem Suchen fand Byrd in dem dichten Gebüſch das den Pfad umgab, einen engen Durchgang, der ſich an einer Feſſelante hinſchlängelnd, tiefer in den Wald hinein führte und zuletzt in einen breiten Holzweg mündete.

Der Wanderer ſtand ſtill; ſollte er ſich rechts oder links

wenden? Nach einigem Ueberlegen entschloß er sich, den feinsten Weg, der wohl nur zu Holzfuhrn benutzt wurde, nach rechts weiter zu verfolgen, wo sich die Spuren von Wagenrädern, Pferde- und Ochsenhufen kreuzten. Bald gelangte er ins Freie und erkannte, daß er sich auf einer Anhöhe befand, von der man das Thal überblickte, in welchem Monteith lag. In etwa einer halben Stunde mußte er auf der Landstraße die kleine Zwischenstation erreichen können, die hauptsächlich den Arbeitern im nahen Steinrich zur Benutzung diente.

Byrd zweifelte nicht, daß er jetzt die richtige Spur entdeckt habe. Auf diesem und auf keinem andern Wege mußte Mansell damals entkommen sein. Aber Muthmaßungen genügten ihm nicht mehr, er mußte Gewißheit haben. Rasch eilte er die Anhöhe hinab, um sich auf der Landstraße nach dem Bahnhof zu begeben, den er in geringer Entfernung vor sich sah. Da stieß er jedoch auf ein unerwartetes Hinderniß; ein breiter Fluß, den er vom Gipfel des Hügels kaum bemerkt hatte, rauschte zu seinen Füßen und trennte ihn von der Straße. Erst nachdem er eine Strecke zurückgewandert war, fand er eine Brücke, die ihn ans Ufer brachte. Es war ein langer und mühseliger Weg, aber alle Beschwerde war vergessen, als er endlich an dem kleinen Bahnhof stand, dem Ziel seiner Forderung.

Eben war ein Zug abgegangen, der hier Anschluß hatte und der Bahnwärter, im Augenblick unbeschäftigt, ließ sich gern mit Byrd in ein Gespräch ein.

„Es steigen hier wohl nicht viele Leute in den Zug, außer den Steinhauern?“ fragte der junge Polizist.

„Man könnte sie an den Fingern herzählen,“ lautete die Antwort, „höchstens alle Zubehörsjahre einer.“

„Dann wissen Sie vielleicht, ob ein junger Mann von dunkler Gesichtsfarbe, mit großem Schnurrbart kürzlich von hier nach Monteith gefahren ist. Er muß in ziemlich erregter Gemüthsverfassung gewesen sein, wahrscheinlich hatte er einen grauen Ueberzieher an.“

Der Blick des Alten erhellte sich. „Ja, ja, ich erinnere mich; er sah stark geröthet aus und trug einen merkwürdig geforniten Sack so vorsichtig, als wäre es ein Kind; ich sah ihn schon auf der Straße herkommen, ganz in Gedanken vertieft; er fiel mir gleich auf. Was ist's denn mit ihm?“

„Ach nichts. Seine Verwandten sind in Sorge. Er ist schwermüthig und hat sich von Hause entfernt, ohne zu sagen wohin. Glauben Sie, daß Sie ihn nach seinem Bild wiedererkennen würden?“

„Ich sollte es meinen. Es war der einzige Fremde, der an dem Nachmittag hier in den Zug stieg.“

„Wissen Sie noch, an welchem Tag es war?“

Byrd athmete tief auf. Jener Sack enthielt gewiß das Modell der Maschine. Er hatte endlich gefunden, was er suchte, aber es war ein trauriger Triumph, den er feierte.

„Besten Dank,“ sagte er zu jenem gewandt; jetzt wird der Herr leicht aufzufinden sein. Hier ist auch sein Bild.“

Er zog sein Taschenbuch heraus und zeigte dem Bahnwärter seine Skizze von Mansell, die ihn jetzt völlig naturgetreu darstellte.

„Ja, ja, das ist er,“ rief der Alte. — Alles weitere Fragen wäre überflüssig gewesen.

[Nachdruck verboten].

Der Herbsttag im Walde.

Schön ist der Wald im Sommer, wenn dichtes Laub die Bäume bedeckt und den Strahlen der Sonne den Eingang wehrt, so daß uns der wohlthuende Schatten mit geheimnißvollem Dunkel umfängt, aber schöner vielleicht, abwechslungsvoller, poetischer zeigt ihn uns der Spätherbst, wo die leichten Fingern des Frostgeistes die Blätter mit leuchtenden Nüancen bemalen und farbloses Laub einen dichten Teppich unter den Füßen des Dahinschreitenden bildet. Die Kronen der alten Bäume, die jungen Sprößlinge zu ihren Füßen, die zarten Zweige, die bewegungslos in der Luft hängen, weisen Farben auf, die der Maler oft vergeblich auf seiner Palette sucht, der ganze Wald glüht in einer harmonischen Mischung von roth und braun, blaßgrün und gelb. Der grüne Schleier, der während des Sommers die Geheimnisse des Waldes verberg, fällt herab und tief hinein schaut man jetzt in das Heiligthum des-

16. Kapitel.

Gewitter.

Zwei Tage später unternahm Byrd seinen dritten Ausflug nach dem Walde. Er hoffte dort irgend eine, wenn auch noch so unbedeutende Spur zu finden, welche ihm als Beweis dienen konnte, daß Mansells Weg ihn wirklich durch die Richtung hinter dem Hause seiner Tante geführt hatte.

Der Himmel war klar und blau, als Byrd den Gasthof verließ, aber kaum war er aus der Herdebahn gestiegen, um den Waldpfad einzuschlagen, als dunkle Wolken am Horizont heraufzogen und ein rauher Wind durch das bunte Herbstlaub fuhr. Der junge Polizist achtete jedoch weder auf das ferne Rollen des Donners noch auf die bleierne Färbung, welche die große schwarze Wolkenmasse am nördlichen Himmel allmählich annahm; er dachte nur an das Mädchen, das soeben aus dem Thorweg von Professor Darlings Villa herausgekommen war, als er dort vorbeiging. Amogen Dares Anblick gerade in diesem Moment konnte nur höchst schmerzliche Gefühle in ihm wachrufen.

Plötzlich begann sich dicke Finsterniß rings umher zu verbreiten; Byrd beschleunigte seine Schritte und als nun die ersten Tropfen fielen und eine einzige schwarze Wolkenmasse über ihm schwebte, sah er wohl, daß ein heftiges Gewitter loszubrechen drohe. Schon fiel der Regen flatschend hernieder, wie Schrotkörner prasselten die schweren Tropfen durch das Laubdach der Bäume, die Zweige bogen sich vor dem einherlaufenden Sturm und mancher starke Ast fiel trachend zu Boden.

War es klüger umzukehren oder vorwärts zu eilen? — Byrd überlegte nicht lange. Die Entfernung zur Herdebahn war größer — er wollte daher lieber versuchen, die Hütte im Walde zu erreichen, bevor das Gewitter mit voller Wuth hereinbrach. Vom ersten grellen Blitzstrahl erhellt sah er sie vor sich liegen und war im Begriff nach der Thüre zu stürzen, als er bei dem nun folgenden furchtbaren Krachen des Donners zurückschrak, wie wenn eine unsichtbare Hand ihn ergriffen hätte. Er empfand eine ihm selbst unerklärliche Scheu, die Hütte zu betreten und schlich erst vorsichtig um die Ecke nach der kleinen Fensteröffnung hin, um ins Innere zu blicken.

Sein Vorgefühl hatte ihn nicht getäuscht. In der Hütte sah ein Mann, dessen Gestalt und Haltung auffallend an Graif Mansell erinnerten. Natürlich konnte er es nicht wirklich sein, nur Byrds Einbildungskraft ließ ihn denjenigen sehen, welcher alle seine Gedanken erfüllte — aber die Ähnlichkeit war doch erstaunlich.

Abermals suchte ein Blitzstrahl herab. Byrd beugte sich vor, den Fremden genau zu betrachten. Ja, es war Mansell; wer anders konnte so regungslos dastehen bei diesem entsetzlichen Toben der Elemente. Den Kopf in die Hände gestützt blieb er unbeweglich wie zu Stein erstarrt; — wäre das Dach über ihm zusammengebrochen, er hätte sicher kein Glied gerührt. Auch Byrd vermaß den Stum, der ihn umtobte, und fragte sich rathlos, was er thun solle bei dieser völlig unerwarteten Bewegung.

Ehe er jedoch einen Entschluß zu fassen vermochte, folgte eine zweite, noch weit erschütterndere Ueberraschung. Es rauschte in den Zweigen, aber das war nicht Regen und Wind — Fußtritte näherten sich auf dem Pfad, der ihn selbst hierhergeführt: eine hohe Gestalt, das Haupt stolz erhoben, wie um der Wuth des Sturmes zu trotzen, schritt durch den Wald auf die Hütte zu. Byrd bebte zurück vor Bestürzung, — sollte er seinen Augen trauen? — Es war niemand anders als Amogen Dare.

(Fortsetzung folgt.)

selben, in all die dunklen Winkel und verborgenen Unterschlupf, aus denen die glänzenden Blätter gleich Lampen hervorleuchten, die den Weg andeuten. Da ist wohl kaum ein Baum, der nicht die Spuren davon aufweist, daß der Herbstgott ihn, wenn auch oft nur ganz liebevoll mit seinem Athem gestreift. Hagedorn und Söhlingbaum kleiden sich in ein rothes Gewand, die große spanische Kastanie trägt ihren Herbstschmuck von goldbraunem Schimmer, das tiefere Braum der Eiche, das feurige Kupfer der Buche, das Gold der Sykomore und des Ahorn — sie bilden eine Farbenvereinigung, auf der das Auge mit Entzücken ruht. Selbst der Ephen, der so färtlich sich an den Stamm der Eiche oder Buche schmieg, hat Blätter von glänzenderem, reinerem Grün.

Nabe dem Rande des Waldes befindet sich unter den Bäumen ein freier Rasenplatz. Der Pfad geht direkt darüber hin und verschwindet unter dem Dickicht auf einem Abhang. Die wenigen Bäume, welche den Platz von der Außenwelt scheiden, fördern kaum das Eindringen der Sonnenstrahlen. Hier streut

die Eiche, die Buche ihre Früchte herab und die goldenen Nadeln des Lärchenbaumes schimmern aus dem welkenden Gras. Hierher lenke Deinen Fuß an einem sonnigen Herbstmorgen, siehst Du leise durch die Büsche, laß Dich auf dem Stamm nieder, der einst so kräftige, ragende Zweige getragen, und beobachte die kleinen Waldbewohner in ihrem Thun und Treiben. Selbst im Späthherbst, wo der grimmige Winter so dicht vor der Thüre steht, fehlt es hier nicht an Leben und Bewegung, wenn nur Frau Sonne sich herbeiläßt einmal gnädig herabzulächeln. Während Du still bewegungslos dastehst, hörst Du das flügelgleiche Twit, Twit des Blauspechts zwischen den Zweigen jener Buche, dem gar bald das Weibchen, das auf einem anderen Baume sich niedergelassen, antwortet. Irgendwo in einiger Entfernung ruft ein Häher, jetzt ein anderer, ein Dritter. Plötzlich ist starker Flügelschlag vernehmbar, 5 bis 6 dieser Vögel haben sich auf einer Eiche nahebei niedergelassen. Oben auf den höchsten Zweigen erfreuen sie sich des Sonnenscheins und während sie von Ast zu Ast hüpfen, erkennt man ganz deutlich die hübschen Farben ihres Brustgefieders, die Streifen von prächtigem Blau in ihren Flügeln. Was für eigenthümliche Töne sie von sich geben, während sie die Eichen zu pflücken suchen! Jetzt hört man plötzlich den sonderbaren an unterdrücktes Lachen erinnernden Ton der Elster, die heisere Stimme einer Krähe, den Warnruf einer Misteldrossel.

Hin und wieder tönt auch vom Boden, unter den Büschen herauf das Tap, Tap einer Drossel, die auf einem Steine Schnecken zerbricht; aus den verschiedenen Tönen läßt sich leicht erkennen, wenn die Schale in Stücke geht. All die Zeit über schwagen Meise und Fink, ein Sempel theilhaftig sich hin und wieder mit leiser Stimme, oder ein Baumläufer, der gleich einer Maus an einem Ast in die Höhe gleitet. Nun wird ein lauterer Geräusch hörbar. Eine Gesellschaft Meisen kommt herangeslogen. Noch vor einem Augenblick war keine einzige zu sehen, jetzt schwärmen sie über den ganzen Platz, 20 bis 30 kleiner, wolliger, hübscher, langschwänziger Damenbälle jagen sich von Zweig zu Zweig und plaudern und schwagen unaufhörlich. Sie sind nicht alle eines Stammes, Blaumeisen, Kohlmeisen, Haubenmeisen und Schwanzmeisen vergnügen sich zusammen und wenn man sie nach ihrem Aussehen nicht erkennen kann, so unterscheidet man sie doch an ihrer verschiedenen Sprache. Jetzt ziehen sie weiter und eine kleine Meile herrscht Stille. Nun geht ein Windstoß durch die oberen Zweige der Bäume und ein Regen von farbigen Blättern sinkt langsam durch die sonnige Luft, ein laises Rauschen am Boden, wo sie ihre letzte Ruhe finden. Sie fallen auch, wenn kaum ein Luftzug weht, und nicht nur, wenn die Häher nach ihnen suchen, rasseln die Eichen zwischen den Ästen; der Wald ist niemals ganz still. Am Fuße einer hohen Eiche im hellen Sonnenschein sitzt aufrecht ein Eichhörnchen. Es hält eine Buchecker oder Eichel in der Pfote und bildet ein zierliches Figürchen in seinem warmen, braunen Rock, den Schwanz dicht um den gerundeten Rücken gerollt. Da hüpfet es leicht über das Gras, klettert an einer Eiche hinauf, plötzlich erschrocken innehaltend und lebhaft den Schwanz bewegend stößt es ärgerliche Töne aus. Irgend etwas hat es erschreckt, ein Fuß vielleicht, der sich den Pfad entlang bewegte, oder eine Krähe, die über ihm auf einem Zweige sitzt.

Hier kommt ein anderes dieser Thierchen. Es springt von Zweig zu Zweig, nun scheint es zu fallen, doch nein, es hält sich geschickt und springt weiter, dabei fortwährend einen Blätterregen niedersendend. Wie hübsch sein brauner Rock mit den Herbstfarben harmonirt! Im Sommer verbirgt das dicke Laub der Bäume das Eichhörnchen und jetzt, wo dieselben fahl werden und die Wände seiner lustigen Behaulung sich lichten, sieht es der verwitterten Eiche und den Buchenblättern so ähnlich, daß es schwer hält, es zu entdecken, wenn es ruhig bleibt. Das Thierchen weiß dies recht wohl. Wenn man nach so leise in seine Nähe zu kommen sucht, sein scharfes Auge bemerkt den Eindringling. Es legt sich so dicht wie möglich auf einem der Zweige nieder, oder hängt so still an einem Stamm, daß man es für einen Theil desselben halten könnte. Durch Zufall sieht man es wohl manchmal, sonst kann man aber auch ein dutzendmal vorübergehen, ohne das stille braune Geschöpfchen zu erblicken, das den Vorübergehenden so aufmerksam beobachtet.

Sein Leben im freien Walde unter den Gipfeln der Bäume ist sicher ein glückliches, und wenn seine schlimmsten Feinde, die Dorfkraden, ihm Sonntags nachstellen und es mittelst Steinen, Stöcken und großem Geschrei zu erschrecken suchen, so weiß es fast immer geschickt zu entweichen. Auch der Waldhüter ist ihm nicht ganz freundlich gesinnt, denn manchmal

zeigt es eine Vorliebe für Eier und selbst für Vögel. Gewöhnlich aber ist das Eichhörnchen Vegetarianer und begnügt sich mit Eichen, Bucheckern und Haselnüssen. Selbst letztere gönnen wir ihm gern, wie man ihm überhaupt seine kleinen Fehler gern vergiebt, seines unschuldigen, lustigen Wesens wegen, das man mit so viel Vergnügen beobachtet. Von all den Thieren, die den Wald beleben, ist das Eichhörnchen das traulichste und hübscheste und wenn man seine Schritte heimwärts lenkt, so nimmt man fast unbewußt eine Lehre mit von stillem Genügen und harmloser Freude.

W. Waldau.

Beim König der Spieler.

Er mußte Jedermann auffallen. Seine Gestalt sowohl wie sein Spiel fesselten die Blicke der Beobachter. Ich war kaum einige Minuten im Club privo von Ostende, dem bedeutendsten Club des Weltbades, als meine Aufmerksamkeit sich ihm zuwendete. Ein großer, schlanker Herr mit einem bleichen, von einem kurzgeschorenen schwarzen Barte umrahmten Antlitz, hätte man ihn unbedingt als schönen jungen Mann bezeichnen müssen, wenn nicht zuweilen seines Gesichtes Blässe gespensterhafte Schattirungen angenommen und tiefe Furchen ihm den Schein des Alters aufgebürdet haben würden.

„Es ist Louis v. Gally, ein ungarischer Edelmann, der seit drei Jahren als „König der Spieler“ bezeichnet wird“, flüchte man mich auf. Er stand beim Roulettetisch und hatte gerade einen Gewinn von 10 000 Francs erzielt. „Il faut avoir de courage“ hörte ich ihn ausrufen und fast verächtlich schob er den Gewinn von sich und besetzte damit drei Nummern. Kaum eine Minute später und er hatte verloren, der Croupier strich die ganze Summe ein. Herr v. Gally besetzte neue Zahlen mit schwerem Gelde, bald verlor, bald gewann er, doch die Verluste waren in der Regel häufiger. Das Geld fing bei diesem Manne erst bei einer Reihe von Tausenden an. Die Nacht, welche dem Nachmittage folgte, an dem ich den interessantesten Spieler gesehen, führte mich wieder in den Spielklub. Ich wollte auch das Leben bei Nacht beobachten. Es war gegen drei Uhr. Die beiden Roulettetische waren bereits in tiefes Dunkel gehüllt, doch an einem andern großen Tische wurde Vaccarat gespielt. Zehn Damen und zwanzig Herren in müder Haltung theilhaftig sich an dem Spiel. Louis v. Gally war Bankhalter, er hatte 50 000 Francs eingelegt, die jetzt rasch zur Neige gingen. Die Gesellschaft rüstete endlich zum Aufbruche, es sollte für diese Nacht genug sein des graulamen Spieles. Doch noch vor dem Auseinandergehen raffte Herr v. Gally einen Haufen von Jettons (Spielmarken) im Werthe von ungefähr 15 000 Fr. zusammen. „Wollen Sie meine Herren — grad' und ung'rad“, jagte er, die Jettons mit der hohlen Hand bedeckend, zu Henry Rochefort, dem Wiener Kunsthändler Geiger und meiner Wenigkeit, die wir zufällig beim Tische standen. Die Genannten referirten lächelnd und auch ich mußte das freundliche Angebot ablehnen. „Ich danke sehr, aber ich habe den Gegenwerth, die Kleinigkeit von 15 000 Francs gerade nicht bei mir“, bemerkte ich, und fügte gänzlich unvermittelt hinzu: „Wenn Sie mir eine Gefälligkeit erweisen wollen, Herr Roy des joueurs (König der Spieler), dann lassen Sie sich interviewen.“ Er sah mich überrascht an. „Merkwürdige Idee, doch wenn Sie glauben —“ Was ich anfänglich scherzhaft gemeint, in Ernst zu verwandeln, schien mir keine undankbare Aufgabe. Am folgenden Tage war ich bei ihm. Er bewohnte ein geräumiges Herrschafts-Appartement in der Villa Mommaerts an der Digue. Die Eigenthümerin der eleganten Villa, Mama Mommaerts eine um das Wohl ihrer reichen Miether sehr besorgte Frau, jammerte mir vor: „Ach, der gute Chevalier, seit Kurzem hat er keinen Appetit, er ißt fast gar Nichts, er lebt rein von der Luft.“ Er genoß jedoch auch nicht die Seelust, wie man es in Ostende zu thun pflegt, denn als ich in seinen Salon trat, waren alle Fenster und der Balkon mit der herrlichen Aussicht auf das Meer dicht verschlossen.

Herr v. Gally lag, bedeckt mit einem Tigerfelle, auf dem Sopha. Es fröstelte ihn, trotzdem im Zimmer eine hohe Temperatur zu verzeichnen und es auch recht schwül war. Ein schweres Gewitter war im Anzuge. Er begrüßte mich lebhaft. „Sie wollen wohl zuerst wissen, ob es Chancen beim Roulettetisch giebt, und wie ich es gemacht habe, so viel zu gewinnen? Denn ich habe in Monte Carlo zweimal hintereinander die Bank geprenzt und 600 000 Francs gewonnen. Nun hören Sie, es giebt keine Berechnung und keine Combination beim Roulettetisch, Alles ist blinder Zufall. Jede Nummer kommt heraus, die eine mehrmals hintereinander, die andere selten, in gewissen

Geträumen jedoch alle. Was mich jedoch von den andern Spielern unterscheidet, ist die Courage, mit der ich spiele, und die Verachtung des Glückes. Wenn ein Anderer einen größeren Gewinn erzielt, freut er sich ungeheuer. Er trennt sich nur ungern von dem Schatze, hat zwar nicht die Kraft ihn ganz zu behalten, aber er setzt kleinweise weiter und verliert langsam, aber sicher das Ganze. Ich aber beachte den Gewinnst gar nicht, und wenn es viele Tausende sind. Ich rufe mir zu: Was Glück, Du bietest mir das, es ist mir zu wenig, ich will noch mehr, viel mehr, mit der Verachtung schleudere ich den ganzen Gewinnst von mir und setze ihn neuerlich auf wenige Zahlen. Und das Glück läßt sich nicht zurückstoßen, es kommt wieder und bringt mehr. Auf diese Weise habe ich vor zwei Jahren die Bank von Monte Carlo geprenzt. Die Groupiers, die sonst nur einstreichen, mußten ganze Kisten mit Gold herbeischleppen, um mich zu befriedigen. Seitdem nennt man mich den König der Spieler."

Und haben Sie seitdem immer mit gleichem Glücke operirt?"

"Ach nein, es war recht abwechselnd. Aber die Gewinne überwiegen; ich reise überall hin, wo man spielt, und kann es auch thun, denn mein Spielfonds beträgt zwei Millionen Francs. Ich kann also schon etwas riskiren. Hier in Ostende habe ich bereits 160 000 Francs verspielt und eben meinem Bantquair um Geld geschrieben."

"Und schaden die Aufregungen des Spieles nicht Ihrer Gesundheit? Sie sollten sich vielleicht mehr in der frischen Luft bewegen?"

"Ach! Luft! Luft! Hier giebt es nur Luft- und Wasserfere! rief er fast unwillig. Hier habet man im Meere selbst bei kübler Witterung. Ich habe nur, wenn es sehr heiß ist; die es anders halten — belehrte er mich — bekommen alle die Sicht." Das war wenig tröstlich für mich und die Mehrzahl der Badegäste, die schon aus dem Grunde die Meeressbäder nicht bloß an heißen Tagen nahmen, weil drei Wochen hintereinander keine zu verzeichnen waren. Ich glaubte, noch zwei Fragen stellen zu sollen. Die eine, ob es wahr sei, daß er den Verkehr mit Menschen zu meiden suche, beantwortete er ohne Zögern:

"Das sind Anekdoten. Wahr ist allerdings, daß ich nicht gern mit Landsleuten verkehre. Das hat aber triftige Gründe. Bin ich nämlich im Glücke, so leihen sich die Compatrioten von mir Geld aus. Nun, ich gebe ja gerne her, obgleich ich es in den seltensten Fällen zurückhalte. Das Aergere ist nur, daß die Landsleute mir hernach feindlich gesinnt sind, und wenn sie das Geld verspielen, mir noch obendrein die Schuld beilegen." Die letzte Frage vorzubringen, kostete mich einige Mühe, ich ahnte, daß sie einen wunden Punkt seiner Seele treffen müßte, aber sie war unbedingt nöthig zu einem abschließenden Urtheile über diese interessante Persönlichkeit.

"Wie ist es gekommen, Herr v. Galin, daß Sie sich dem Spiele so leidenschaftlich ergaben?"

Gerade in demselben Momente brach das Gewitter mit voller Kraft los. Der Sturm rüttelte mit rasender Heftigkeit an den Fenstern, trachende Donnerschläge begleiteten grelle Blitzstrahlen, die in das tosende Meer fuhren.

Der Aufruhr der entfesselten Elemente stand nicht im Gegenlage zu dem in der Brust des bleichen Mannes tobenden Gefühlsturme.

Jetzt, da gewiß alle Fenster und Thüren der Behausungen Ostendes vorzüglich geschlossen waren, öffnete er in wilder Hast den Balkon und stellte sich hinaus in das Unwetter.

"Wie es gekommen ist?!" sprach er, die Augen gegen das finstere Meer gewendet, "Sie werden es errathen haben, ein verträthliches Weib war es . . ." Der Regen klatschte schwer auf sein unbedecktes Haupt, er schien es nicht zu fühlen. Ich wandte mich mit Grausen ab und ging.

Die Entstehung des Tanzes.

Man hört wohl oft schon danach fragen
Bei Spiel und heit'ren Festgelagen,
Auf welche Art, zu welchem Aus und Frommen
Der Tanz sei in die Welt gekommen,
Und wo dies Hüpfen, Schweden, Reigen,
Sich wohl zu allererst thät zeigen.

Da hieß es denn: Von alten Zeiten
Sei Tanzes Herkunft abzuleit'n;
D: Wilden wären schon gesprungen

Und hätten sich den Tanz gefangen.
Und so sei nach und nach entstanden
Ein bunter Tanz in allen Landen.

Wie aber sollten just die Wilden
Darauf gekommen sein, zu bilden
Das Zagen und das Birteldr h'n,
Das Stürmen und das Schnörtelegh'n
Am luit'gen Hüpfen sich ergötzen,
Nach rhythmischen Rufftgelesen?

Ich kann Euch besser Rede stehen,
Aus Tradition hab' ich's erseh'n.
Viel älter als Ihr glaubtet eben,
Ist Tanzes Ursprung, Tanzes Leben.
Koch eh' des Menschen Wis geboren,
Da gab es einen "Tanz der Joten."

Drauf, als der Herr ein lautes "Werde"
Gerufen, und die Mutter Erde
Sich aus dem Chaos durchgerungen
Und in den Aetherraum geschwungen,
Den Rand umspült von Wasserquellen —
Da gab es einen "Tanz der Wellen."

Und als die Thiere nun geschaffen,
Die Löwen, Tiger, Bären, Affen,
Die Vögel, Schlangen und Reptilien,
Amphibien, Fische und die vielen
Insekten, die auf Blumen niden,
Da gab's schon einen "Tanz der Widlen."

Und dann im Lenz, wo Alles blühte,
Im Rosenkätz das Würmchen glühte,
Im Herbst drauf, wo zu Gold verblühen
Das Laub, durch das der Nord getriden,
Wo falt der Wind und raub das Wetter
Da gab es "einen Tanz der Blätter."

Als dann zum ersten Mal die Bäche
Erschart, und stumm die Wasserfläche,
Und als der Winter stieg hernieder —
Ein Har mit weissem Schneegefieder,
Ein Greis mit silberweißen Locken,
Da gab es "einen Tanz der Flocken."

Und als die Menschen nun gegeben,
Dies Flockentanz, Blätterwehen,
Das Mückenfliegen, Wellenjagen
Da wollten denn auch sie es wagen,
Es Pflanzen, Thieren nachzuahmen,
Und so war's, daß die Tänze kamen.

Der Eine leicht wie Mückenfliegen,
Die Andre sanft wie Wellenwiegen,
Der Dritte wie vom Sturm getragen,
Die Vierte zart wie Elfenklagen,
Der Fünfte, schwebend wie ein Reigen
Der Flocken, die herniederfliegen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Die Kunst schön zu bleiben.** Von Mona Bataki mit einem Lexikon der Schönheitspflege. Verlag der "Wiener Mode". — Wien, Leipzig, Stuttgart. Preis 5 Mk. Bildete es von jeher das Vorrecht der Frauen, durch ihre Schönheit zu erquicken, so erwächst ihnen dadurch auch die Pflicht, diese Schönheit zu pflegen und zu erhalten. Was der Frau so vielfach als Eitelkeit ausgelegt wird, ist deshalb nichts anderes als die Erfüllung einer ihr in der Weltordnung gegebenen Aufgabe; daran vermag auch der moderne Zug nach Gleichstellung mit dem männlichen Geschlechte nichts zu ändern. Wie dieses immer das starke, wird jenes immer das schöne bleiben und keine Frau kann sich der Verpflichtung, die diese Stellung ihr auferlegt, entziehen. — Beante oblige — Nationale Lebensweise und zielbewußte Pflege erhalten am sichersten den Fond an Schönheit den die Natur der weiblichen Jugend als werthvollstes Geschenk verleiht. Jene hygienischen und ästhetischen Vorschriften, die hierzu notwendig sind, finden sich in diesem Buche vereinigt.

In dem Werke "Die Kunst schön zu bleiben" ist alles zusammengefaßt, was an Schönheitsmitteln, Rezepten u. s. w. durch die Wissenschaft gefunden und durch die Erfahrung erprobt wurde; es ist aber auch alles vermieden, was zu unnützer Quackalberei verstimmen könnte. Jede Angabe der bewährten Verfasserin ist von einer hervorragenden ärztlichen Autorität auf das Sorgfältigste überprüft, so daß wir das Buch der Frauenwelt mit vollster Zuversicht als einen verlässlichen Rathgeber empfehlen können. — Das Buch, welches in einem zierlichen, goldgeprägten Sammtbunde geliefert wird, ist durch seine originelle und vornehme Ausstattung zu Geschenkszwecken vorzüglich geeignet.